

Keine Angst vor dem ganzen Satz.

Zur Schreibförderung am Studienbeginn¹

In Seminararbeiten von Studierenden zu Beginn des Studiums findet man auffällig häufig folgende Verstöße gegen die zentralen Normen wissenschaftlicher Verständigung, welche zu gedanklich und sprachlich ungenauen Arbeiten führen:

- Es fehlen Untersuchungsfrage und roter Faden.
- Versatzstücke aus der Literatur scheinen unmotiviert aneinandergereiht.
- Eine eigenständige Darstellung der Literatur ist nicht erkennbar.
- Darstellung und Bewertung verlaufen ineinander.
- Manche Sätze sind Scheinaussagen, d.h. ohne Inhalt.
- Aussagen sind unmotiviert und unbegründet.
- Bezeichnungen werden unzulässig variiert.
- Es finden sich Formfehler bei Zitaten, Belegen, Fußnoten und Literaturangaben
- sowie Fehler in deutscher Grammatik und Orthographie.

So irrational diese typischen Fehler erscheinen, sie sind Ergebnis eines durchaus nachvollziehbaren, folgerichtigen Verhaltens. Viele Studierende lassen sich beim Lesen und Schreiben von einer trügerischen Vorstellung von Wissenschaft leiten. Was Wissenschaft ist, welche Rolle das wissenschaftliche Schreiben darin spielt und welchen Regelungen es gehorcht, das erschließen sie sich vornehmlich aus den wissenschaftlichen Texten, die ihnen begegnen. Ihrem gesunden Menschenverstand bleibt dabei weitgehend verschlossen, welchen schlichten Erkenntnis- und Verständigungsregeln die, an der Präsentation von Wissen orientierte, Rhetorik wissenschaftlicher Publikationen folgt. Vordringlich springen ihnen das Fremdartige, der Unterschied zur Alltagssprache, vor allem der Fachjargon und die Text-Text-Bezüge ins Auge. Aus dieser Oberfläche wissenschaftlicher Texte ergibt sich ihr Bild von Wissenschaft: dass viel Literatur benutzt wird, Fachwörter verwendet werden, zitiert, belegt wird, Fußnoten gemacht werden und dass es dabei strenge formale Regeln zu beachten gibt. Der kommunikative Sinn dieser Figuren erschließt sich ihnen kaum.

Diese Oberflächenwahrnehmung fertiger Schreibprodukte verleitet die Studierenden zu krassen Fehleinschätzungen des Herstellungsprozesses, denn solchen glatten Präsentationen sieht man nicht an, wie mühevoll zuweilen der Weg dorthin ist. Die Studierenden unterschätzen völlig, wie viele einzelne Arbeitsschritte der Lese- und Schreibprozess umfasst, welche einzelnen gedanklichen und auch emotionalen Probleme sich dabei stellen. Schreiben ist für sie eher müheloses „Hinschreiben“ fertiger Gedanken. Hartnäckige Verständnisfragen, Unsicherheiten und schwierige Entscheidungsprozesse beim Formulieren sind in ihrem Bild vom wissenschaftlichen Arbeiten nicht vorgesehen. Tauchen diese am Schreibtisch auf, nehmen sie sie nicht deutlich wahr, sie unterdrücken und verschweigen sie. Für sie sind es individuelle Schwierigkeiten, für die sie sich schämen und die sie vor den anderen verbergen.

¹ Gekürzter und geringfügig modifizierter Textauszug eines Aufsatzes von Gabriela Ruhmann.

Kommentiert [MB1]: = Text zum Erstellungsprozess studentischer Seminararbeiten ausgearbeitet als Exzerprier-Beispiel.

Kommentiert [MB2]: *a) Thema:* Normverstöße in Seminararbeiten von StudienanfängerInnen (oder so ähnlich).
b) Hauptaussage: Aufzählung der häufigsten Normverstöße in Seminararbeiten (oder so ähnlich).
c) Was sagt/tut Autorin? Sie nennt häufige Normverstöße von StudienanfängerInnen - oder Sie fasst diese zusammen - oder Sie behauptet diese - oder ...

Kommentiert [MB3]: *a) Thema:* Begründung der Normverstöße (oder so ähnlich)
b) Hauptaussage: Aus wissenschaftlichen Texten können StudienanfängerInnen kaum die Normen wissenschaftlicher Texte stimmig erschließen (oder so ähnlich).
c) Was sagt/tut Autorin? Sie erklärt die Gründe für die Normverstöße von StudienanfängerInnen – oder Sie versucht diese zu verstehen – oder Sie rechtfertigt diese – oder ...

Kommentiert [MB4]: *a) Thema:* Studentische Fehleinschätzung des Schreibprozesses (oder so ähnlich).
b) Hauptaussage: Aus fertigen wissenschaftlichen Texten können Studierende die Komplexität des Schreibprozesses und die dabei zu überwindenden Probleme nicht erfassen; sie unterschätzen zumeist beides umfassend (oder so ähnlich).
c) Was sagt/tut Autorin? Sie arbeitet die Gründe für diese Fehleinschätzung heraus – oder Sie erklärt warum die Studierenden dies falsch einschätzen – oder ...

Diese Vorstellungen und Fehleinschätzungen führen zu einem unproduktiven Arbeitsprozess, der, grob skizziert, so abläuft: Ohne rechte Vorstellung darüber, was sie im Rahmen der Seminararbeit herausfinden und präsentieren wollen, sollen und können, machen sich die Studierenden an die Lektüre. Hierbei wählen sie Inhalte weder gezielt aus, noch halten sie diese angemessen für spätere Arbeitsschritte bereit: Ihre Exzerpte bestehen meist aus Stichwörtern, deren Sinn und Zusammenhang ihnen später nicht mehr präsent ist. Viel zu spät begeben sie sich an das „Hinschreiben“, das Ausformulieren der noch undeutlichen Gedanken, die sich beim Lesen und Exzerpieren eingestellt haben. Unsicherheiten und Verständnisfragen treten dann bei der Formulierung eigener Sätze unausweichlich auf: Habe ich diese oder jene Position richtig wiedergegeben? Was war gemeint? Das klingt blöd, darf ich das so ausdrücken? usw. Um solchen Schwierigkeiten auszuweichen, suchen die Studierenden immer wieder Zuflucht im Wortlaut des Gelesenen. Mit dem Gefühl, sich nicht angemessen ausdrücken zu können und auch nichts Neues, Interessantes zu sagen zu haben, hängen sie Versatzstücke aus der Literatur aneinander -nach dem oberflächlichen Bild, das sie von wissenschaftlichen Texten haben.

Solche ersten, unzulänglichen Versuche, ein Thema zu bearbeiten, werden schließlich bei den Lehrenden als fertige Seminararbeit abgegeben, zum einen, weil den Studierenden nicht klar ist, wie sie es besser machen könnten. Zum andern ist das Überarbeiten in ihrem Bild vom Schreiben kaum vorgesehen und kann oft schon aus Zeitgründen nicht mehr geleistet werden. Die meist unter Termindruck formulierten Texte werden anschließend nur noch flüchtig korrekturgelesen. Unmittelbar nach dem Herstellungsprozess ist man jedoch bekanntlich blind für die Fehler und Lücken des eigenen Textes. Diese beklagenswerten Texte sind also in der Regel erste, wacklige Rohfassungen, Collagen aus den Stimmen der gelesenen AutorInnen, die noch etlicher Überarbeitungsschritte unter inhaltlichen und sprachlichen und häufig auch formalen Gesichtspunkten bedürften.]

So paradox das klingt: Hinter den Fehlern in diesen Texten steckt vor allem die Furcht, Fehler zu machen. Aus Angst, sich mit falsch Verstandenem, mit ungedeckten, holprigen Aussagen zu blamieren, lösen sich die Studierenden nicht genügend von den gelesenen Texten ab und verschanzen sich an den für sie brenzlichen Stellen hinter deren Wortlaut. Eine Möglichkeit, in einer Seminararbeit keinen Fehler zu machen, nichts Falsches zu sagen, besteht darin, nicht selbst zu sprechen: die Verantwortung für das Geschriebene auf Seiten der gelesenen AutorInnen zu lassen. Die andere Möglichkeit besteht darin, gar nichts zu sagen: so ungenau zu sprechen, dass die gefürchteten Fragen „Stimmt das? Habe ich das verstanden?“ erst gar nicht auftauchen. Auch das Vermeiden einer klaren Arbeitsfrage und das Exzerpieren in Stichworten sind meiner Beobachtung nach nicht nur ein unglücklicher, unproduktiver Habitus, sondern bereits eine erste strategische Flucht ins Unverbindliche. Ungestellte Fragen können sich ebenso wenig als dumm oder falsch herausstellen, wie es Stichwörter können.² Dies ist also ein Sinn hinter den scheinbar sinnlosen Worten in Studienarbeiten. Solche Texte verdanken sich letztlich der Furcht, sich als AutorIn zu erkennen zu geben: in ihren Formulierungen greifbar -und damit angreifbar zu werden.³

² Und eine weitere Möglichkeit, nichts Falsches zu sagen, besteht natürlich darin, die Arbeit nicht abzugeben, immer weiter daran herumzufeilen oder abzubrechen.

³ Natürlich treffen meine Beobachtungen nicht auf alle Studierenden zu - und schon gar nicht in dieser Reinform. Ich zeichne hier mit einem dicken Pinsel, um auf ein für die Schreibförderung zentrales Phänomen aufmerksam zu machen.

Kommentiert [MB5]: a) Thema: Der „unproduktive Arbeitsprozess“ von Studierenden (oder so ähnlich).
b) Hauptaussage: Diese Fehleinschätzungen des Schreibprozesses führen zu einer „unproduktiven“ Arbeitsweise und damit zur Abgabe unbefriedigender Rohfassungen (oder so ähnlich).
c) Was sagt/tut die AutorIn: Sie beschreibt / erklärt / ... diesen „unproduktiven Arbeitsprozess“ und folgert / begründet / behauptet / ..., dass dieser auf der Unkenntnis des Schreibprozesses fußt und die Abgabe unbefriedigender Rohfassungen erklärt.

Kommentiert [MB6]: a) Thema: Erklärung studentischer Fehler in Seminararbeiten (oder so ähnlich).
b) Hauptaussage: Die Furcht etwas Falsches zu schreiben führt zu den Fehlern (oder so ähnlich).
c) Was sagt/tut die AutorIn: Sie folgert / betont / stellt fest / erklärt / behauptet / ..., dass die fehlende bzw. mangelnde Aussageklarheit studentischer Texte in der Furcht etwas Falsches zu schreiben und damit kritisierbar zu sein begründet ist.